

10

**SCHRIFTBILDER**

Studien zur Medien- und  
Kulturwissenschaft

Herausgegeben von Günter Helmes und Stefan Greif



*Aurica E. Borszik*  
*Hanna Mateo (Hg.)*

# B. Traven

– der (un)bekannte Schriftsteller

Aurica E. Borszik / Hanna Mateo (Hg.)

B. Traven – der (un)bekannte Schriftsteller

SchriftBilder. Studien zur Medien- und Kulturwissenschaft, Bd. 10

ISBN: 978-3-86815-692-8

© Igel Verlag *Literatur & Wissenschaft*, Hamburg 2017

Alle Rechte vorbehalten.

[www.igelverlag.de](http://www.igelverlag.de)

Covergestaltung: Annelie Lamers

Covermotiv: Polizeifotos Marut (B. Traven), Dezember 1923 (Privatbesitz)

Igel Verlag *Literatur & Wissenschaft* ist ein Imprint der Diplomica Verlag GmbH

Hermannstal 119 k, 22119 Hamburg

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diesen Titel in der Deutschen Nationalbibliografie.

Bibliografische Daten sind unter <http://dnb.d-nb.de> verfügbar.

# Inhalt

Vorwort

*Aurica E. Borszik / Hanna Mateo* ..... 7

B. Travens literarischer Fingerabdruck

*Jan-Christoph Hauschild (Heinrich-Heine-Institut, Düsseldorf)* ..... 11

Feige Marut Traven

*Will Wyatt* ..... 29

Wege zur Individuation: Ret Marut – der Schauspieler

*Michael Matzigkeit (Theatermuseum Düsseldorf)* ..... 47

Revolution in Schwabing: Ret Marut und sein Ziegelbrenner

*Wulf Koepke †* ..... 75

Intertextualität, Interkulturalität, Intermedialität.

B. Travens Erzählung *Macario* im Spannungsfeld zwischen literarischen Quellen und filmischer Adaption.

*Günter Helmes (Europa-Universität Flensburg)* ..... 105

*Der Mann Site und die grünglitzernde Frau.*

*Die Geschichte eines Lebens, das nach einem Ziel strebte*

Ein Künstlerroman von Ret Marut

*Jörg Thunecke* ..... 139

Exil, Selbstübersetzung, Hybridität: B. Travens

*Das Totenschiff* und fünf Übersetzungen ins Spanische

*Heike van Lawick (Universität Jaume I)* ..... 171



## Vorwort

*Aurica E. Borszik / Hanna Mateo*

Fast ein Jahrhundert lang gab die Identität des Pamphletisten, Gewerkschafters, Schauspielers, Schriftstellers und Filmagenten Otto Feige alias Ret Marut alias Hal Croves alias Torsvan alias B. Traven Literaturwissenschaftlern, Journalisten und Biografen immer wieder neue verworrene Rätsel auf. Sein Lebensweg konnte immer nur bruchstückhaft nachvollzogen werden, bis es schließlich dem BBC-Journalisten Will Wyatt gelang, die Identität B. Travens zu belegen. Im Zuge der Recherchen des Literaturwissenschaftlers Jan-Christoph Hauschild zu der 2012 veröffentlichten Biografie „B. Traven – die unbekannt Jahre“, konnten die Befunde Wyatts bestätigt werden. Es entstand die Ausstellung mit dem Titel: „Kennen Sie diesen Mann? – B. Traven“, die vom Heinrich-Heine Institut und vom Theatermuseum der Landeshauptstadt Düsseldorf herausgegeben wurde.

Um B. Traven den Studierenden sowie der allgemeinen Öffentlichkeit näher zu bringen, wurde eine Reihe von Veranstaltungen an der Universität Valencia organisiert. So wurde die Ausstellung „Kennen Sie diesen Mann? – B. Traven“ im November 2015 in Valencia gezeigt. Begleitend dazu fand eine wissenschaftliche Tagung mit Gästen aus Spanien, Deutschland und Großbritannien statt, deren Beiträge den Kern des vorliegenden Bandes bilden. Unser ganz besonderer Dank gilt an dieser Stelle Günter Helmes, der das Erscheinen des Bandes ermöglicht hat. Ebenso möchten wir hier Brigitte Jirku für ihre Initiative und ihren tatkräftigen Beistand bei der gesamten Organisation danken.

Um das inhaltliche Spektrum noch weiter zu öffnen, werden in dieser Ausgabe nicht nur die Beiträge der Tagung veröffentlicht, sondern es werden hier noch weitere Arbeiten diverser Traven-Experten publiziert. Besonders freuen wir uns daher, dass in diesem Band ein bisher nicht veröffentlichter Beitrag von Prof. Dr. Wulf Koepke erscheint.

Inhaltlich lassen sich in diesem Band zwei Teile ausmachen: Im ersten Teil stehen biografische Aspekte in Verbindung mit dem künstlerischen und politischen Schaffen B. Travens im Fokus der Aufmerksamkeit. Der zweite Teil behandelt die Rezeption, die filmische Adaption sowie die Translation einzelner literarischer Werke.

In dem ersten Beitrag widmet sich Jan-Christoph Hauschild der Darstellung des literarischen Fingerabdrucks B. Travens. Dabei nimmt er die von 1926 bis 1940 erschienenen Romane in den Blick und stellt die Besonderheiten und die charakteristischen Bestandteile der Werke Travens heraus. Hauschild unter-

sucht die politische Einstellung des Autors und kann zudem einige Behauptungen Travens widerlegen. Eine spannende Ergänzung dazu bietet der Beitrag des ehemaligen BBC Journalisten Will Wyatt. In seinem dokumentarisch fesselndem Beitrag macht er die Geschichte der Enthüllung der Identität B. Travens nachvollziehbar. Wyatt beschreibt, wie er mit Hilfe spezieller Analysetechniken Fotos von Traven/Marut mit denen des jungen Feiges vergleichen und ihre Übereinstimmung bestätigen und auf diese Weise das Geheimnis um die Identität B. Travens lüften konnte.

Michael Matzigkeit, Redakteur der Traven- Ausstellung, skizziert das Leben und Schaffen Ret Maruts in der Theaterwelt des wilhelminischen Kaiserreichs in den Jahren 1907-1915. Dabei zeichnet er auch die zwischenmenschlichen Beziehungen, die Traven in dieser prekären Zeit eingegangen ist, nach.

Daran reiht sich der Beitrag von Wulf Koepke, der bereits 2009 entstand und nun posthum erscheint. In seinem Beitrag wendet Koepke sich der 1917 bis 1921 erschienenen Zeitschrift *Ziegelbrenner* zu und untersucht, wie viel vom „echten“ Traven darin zu erkennen ist und inwieweit es Ret Marut gelang, seine Ziele mit Hilfe der Zeitschrift umzusetzen.

Im zweiten Teil des Bandes stehen einzelne literarische Werke B. Travens und deren Rezeption im Vordergrund. Der Beitrag von Günter Helmes setzt sich mit dem Märchen der Gebrüder Grimm „Der Gevatter Tod“ und der drauf gründenden Erzählung B. Travens „Macario“ in seinen verschiedenen Varianten sowie dem Spielfilm „Macario“ des mexikanischen Regisseurs Roberto Gavaldón aus dem Jahre 1960 auseinander. Es stehen die Transformations- und Adaptionsprozesse, die einerseits durch den Gattungs- und Medienwechsel sowie den Sprachwechsel hervorgerufen werden, im Fokus der Aufmerksamkeit.

Der folgende Beitrag mit dem Titel „*Der Mann Site und die grün glitzernde Frau. Die Geschichte eines Lebens, das nach einem Ziel strebte*. Ein Künstlerroman von Ret Marut“ widmet sich dem gleichnamigen Roman B. Travens, den Jörg Thunecke 2008 neu herausgegeben hat. Neben einer Analyse des Romans und den dazugehörigen Erzählkommentaren Ret Maruts stellt Thunecke Parallelen zu Ret Maruts anderem Roman *Die Fackel der Fürsten* und der „Khundra“-Geschichte heraus.

Um die Frage, wie sich die Mehrsprachigkeit Travens in seinen Werken niederschlägt und welche Auswirkungen diese auf die Übersetzungen ins Spanische haben, geht es in dem Beitrag „Exil, Selbstübersetzung, Hybridität: B. Travens *Das Totenschiff* und fünf Übersetzungen ins Spanische“ von Heike van Lawick. Hier wird gezeigt, welche Merkmale die verschiedenen

Übersetzungen aufweisen und welche Rolle die jeweiligen Übersetzer/innen dabei spielen. Außerdem stellt sich die Frage, inwieweit B. Traven selbst an den Übersetzungen beteiligt ist.

Es hat sich gezeigt, dass der Autor auf fachwissenschaftlicher Ebene nach wie vor von großem internationalen Interesse ist und es verschiedene interdisziplinäre Zugänge zu seinem künstlerischen und politischen Schaffen sowie seiner geheimnisvollen Identität gibt. Deshalb freuen wir uns sehr, diesen vielseitigen Band „B. Traven – der (un)bekannte Schriftsteller“ herausgeben zu können und möchten uns nochmals herzlich bei allen Mitwirkenden bedanken. Unser besonderer Dank gilt dem Deutschen Generalkonsulat Barcelona, dem Germanisten- und Deutschlehrerverband der Autonomen Region Valencia AG-PACV (Asociación de Germanistas y Profesores de Alemán de la Comunidad Valenciana), dem Goethe Institut Barcelona und dem Departament de Filologia Anglesa i Alemany der Universitat de València, ohne deren Unterstützung das Projekt „B. Traven – der (un)bekannte Autor“ in Valencia nicht hätte realisiert werden können.

Valencia, November 2016



## B. Travens literarischer Fingerabdruck

*Jan-Christoph Hauschild (Heinrich-Heine-Institut, Düsseldorf)*

Der Mann, der als B. Traven weltberühmt wurde, war ein Mensch von vielseitigem Interesse und vielseitiger Begabung. Familiäre Umstände beschränkten seine Schulzeit auf acht Jahre, parallel zu seiner Lehre als Maschinenschlosser besuchte er weitere drei Jahre die Berufsschule. Einschließlich seiner Lehrzeit war er zehn Jahre in seinem Ausbildungsberuf tätig, sogar etwas mehr, wenn wir die Zeit seines illegalen Aufenthalts in London hinzurechnen, wo er sich als „mechanic“ verdienen musste. Viele seiner Texte, gleich unter welchem Namen er sie publizierte, zeugen von einem großen Interesse an Technik und Ingenieurskunst, an Maschinen<sup>1</sup>, Eisenbahnen und Luftschiffen<sup>2</sup>, an Tunneln und Brücken<sup>3</sup>, an „industriellen Anlagen und deren Produktionsweisen“<sup>4</sup>. Fasziniert von der Kunst spanischer Handwerker, die in Chiapas bereits Mitte des 16. Jahrhunderts eine durch ein Löffelrad betriebene Wassermühle errichtet hatten, in der er sogleich einen Vorläufer der modernen Freistrahlturbinen erkannte, verfasste „Traven Torsvan“, der sich in Mexiko gelegentlich als Ingenieur ausgab<sup>5</sup>, für das „Popular Mechanics Magazine“ in Chicago einen kurzen bebilderten Artikel<sup>6</sup>, der Anfang 1927 erschien, just zwischen „Der Wobbly“ und „Der Schatz der Sierra Madre“<sup>7</sup>. „Torsvan“, erinnerte sich sein Arzt Federico Marin, ein Schwager von Diego Rivera, „had what I’d call a scientific bent of mind. He was interested in machines, engineering, skyscrapers, and bridges“<sup>8</sup>.

Unser Mann – ich zögere, diesem Virtuosen des Identitätswechsels einen vereinheitlichenden Namen zu geben – war auch Gewerkschafter, und zwar in zwei verschiedenen Organisationen. Als Maschinenschlosser war er Mitglied des Deutschen Metallarbeiterverbands, zuletzt Geschäftsführer der Ortsverwaltung in Gelsenkirchen. Nach seiner Demission nahm er Engagements als Schauspieler an, arbeitete vorübergehend auch als Regisseur und war Mitglied der Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger (dies übrigens bis 1921, als er der Bühne schon längst Adieu gesagt hatte). Kurzfristig war er auch als Agent einer Geigenvirtuosin tätig.

<sup>1</sup> Marut, 1916; unter dem 1919 geänderten Titel in Traven, 1983, S. 272.

<sup>2</sup> B. Traven, „Kunst der Indianer“; zit. nach Guthke, 1987, S. 765 f.

<sup>3</sup> Marut, „Der Mann Site“, 2008, S. 148; Marut, „Die Fackel des Fürsten“, 2008, S. 12.

<sup>4</sup> Marut, 1912, S. 66 f.; Marut, „Die Fackel des Fürsten“, 2008, S. 62.

<sup>5</sup> Unter anderem in seiner Ausländermeldekarte vom 12.7.1930; Abb. bei Guthke, 1987, S. 37.

<sup>6</sup> Guthke, 1987, S. 320; vgl. Nordhausen, 2003, S. 236.

<sup>7</sup> Traven Torsvan, 1927.

<sup>8</sup> Zit. bei Raskin, 1980, S. 36.

Seine literarische Tätigkeit begann spätestens 1912 mit einem Beitrag für die „Danziger Zeitung“, aber schon sechs Jahre zuvor hatte er als Gewerkschaftssekretär Artikel in der Mitgliederzeitschrift veröffentlicht, und das älteste von zahlreichen ungedruckten Manuskripten, die Ret Marut bei seiner Flucht aus München hinterließ, ist auf den 21.4.1901 datiert. Da war er 19 Jahre alt und trug noch seinen Geburtsnamen Otto Feige. Er hat praktisch kein literarisches Genre ausgelassen, neben der bekannten Erzählprosa auch Essays und Pamphlete, Gedichte<sup>9</sup>, Theaterstücke und Filmdrehbücher geschrieben, hat übersetzt und adaptiert und dabei bisweilen den Grenzbereich zum Plagiat betreten. Ab 1915 gehörte er nicht nur zu den Beiträgern für die sozialdemokratische Parteipresse, für kleinere und größere Tageszeitungen, sondern auch für weit verbreitete Publikumszeitschriften. 1916 ließ er sich zusammen mit seiner Lebensgefährtin Irene Mermet als Verleger in München nieder, publizierte zwei Bücher sowie zwischen 1917 und 1921 dreizehn Ausgaben der Zeitschrift „Der Ziegelbrenner“ in loser Folge. Nach Kriegsende übernahm er in Bayern unter der Regierung Hoffmann sowie in beiden Münchner Räterepubliken ein Funktionärsamt.

Und damit sind wir bei der politischen Position. Sie ist, sofern man die ganze Lebensgeschichte in den Blick nimmt, nicht leicht zu bestimmen. Derselbe Mann, der 1919 seiner politischen Wut und Enttäuschung über die sozialdemokratischen Parteiführer in einer geradezu alttestamentarischen Hasstrade Luft machte („Oh Ihr verfluchten Wechselbälge, Ihr Otterngezücht, Ihr faulen Bäuche [...]. Ihr säuischen Säcke [...], die Ihr Euch in alten und neuen Aemtern auf Kosten des hungernden und blutenden Volkes mäset wie die Schweine“<sup>10</sup>) und im selben Atemzug behauptete, „bereits im Jahre 1905 [...] sozialdemokratische Arbeiter“ vor einer an „die Macht“ gelangten Sozialdemokratie gewarnt zu haben (weil die heute Unterdrückten dann selbst zu Unterdrückern werden würden<sup>11</sup>), hat in eben diesem Jahr 1905, wie wir seit kurzem durch die Recherchen von Lutz Neuber<sup>12</sup> wissen, genau das Gegenteil gemacht, nämlich als Mitglied der SPD Reden und Vorträge gehalten.

Die Weltanschauung unseres Mannes leitet sich von keinem Parteiprogramm her, sondern beruht auf ethischen und moralischen Grundüberzeugungen; sie sind es, die politische Folgerungen generieren. Und diese bleiben nicht

<sup>9</sup> Dabei wäre auch an die Gedichte zu denken, die B. Traven seinen Romanen vorangestellt hat (im „Wobbly“ den „Gesang der Baumwollpflücker in Mexiko“, im „Totenschiff“ das „Lied eines amerikanischen Seemanns“, im Erzählband „Der Busch“ das angeblich „amerikanische Lied“, „Im Busch in Mexiko“, in der „Weissen Rose“ das gleichnamige „mexikanische Rancho-Lied“).

<sup>10</sup> Marut, „Geburtswehe der Menschheit“, 1919, S. 4-9.

<sup>11</sup> Marut, „Im freiesten Staate der Welt“, 1919, S. 10.

<sup>12</sup> Neuber, 2013.

gleich. Wie er 1919 selbst feststellte, lässt der Sozialismus innerhalb seiner Grenzen sehr viele „Gestaltungsmöglichkeiten in geistiger Beziehung“ zu<sup>13</sup>.

In einem Flugblatt vom späten Frühjahr 1919, nach den Morden an den Spartakusführern und nach der blutigen Niederschlagung der Räterepublik, setzte Ret Marut seine Hoffnungen für die Zukunft auf eine freie Assoziation jenseits der Parteien und Organisationen, eine Bewegung ohne Programme und Statuten, die keiner Führer, keiner Vorsitzenden und keiner Minister bedürfe<sup>14</sup>. Auch er selbst verstand sich lediglich als Agitator, als Beschleuniger, unter keinen Umständen wollte er selbst eine leitende Rolle spielen. Politischen Ambitionen misstraute er, hielt sie für faulig und korrumpierbar. Ende 1919 bekannte er sich entschieden zur Zerstörung des Staates, verstieg sich dabei sogar zu einer Abschaffung der gesamten Industrie: Die Welt solle wieder in den Zustand einer vorindustriellen Agrar- und Handwerker-gesellschaft zurückversetzt, Geldhandel durch Warentausch ersetzt werden<sup>15</sup>. Im letzten „Ziegelbrenner“-Heft vom Dezember 1921, gewissermaßen Ret Maruts politisches Vermächtnis, forderte er die Arbeiter zum Arbeitsboykott und passiven Widerstand auf. Damit erscheint er als Vordenker der italienischen Operaisten, die in den 1960er Jahren in der Störung der Entwicklung der Produktivkräfte ein wirksames Mittel im Kampf gegen den Kapitalismus sahen. Gleichzeitig verlangte er vom Proletariat nicht weniger als den Bruch mit dem herrschenden Konsummodell und damit die Abwendung vom Zukunftsideal einer kommunistischen Überflussgesellschaft. Denn was durch das System hervorgebracht und konsumiert werde, trage umgekehrt zur Stärkung des Systems bei. In der Reduzierung auf die nötigsten Bedürfnisse sah Marut die Chance auf die Selbstbefreiung des Menschen vom Trieb des Erwerbs als Voraussetzung für ein weitgehend herrschaftsfreies Leben<sup>16</sup> – womit er sich im Grunde für eine globale Rücknahme des Konsum- und Produktionswachstums aussprach, wie sie spätestens seit der Studie des Club of Rome breit diskutiert und heute keineswegs nur von Kapitalismuskritikern gefordert wird. Jahrzehnte später feierte der Aufruf zur freiwilligen Senkung des materiellen Lebensniveaus Wiederauferstehung in sozialphilosophischen und sozioökonomischen Konzepten, die sich mit der Reduzierung von Lohnarbeit, dem Konsumverzicht und der Wachstumsrücknahme beschäftigen: *New Work, Smart Consumption, Degrowth*. Soweit Ret Marut.

B. Traven dagegen sprach sich 1928 im Chiapas-Reisebericht „Land des Frühlings“ gegen agrarische Kleinbetriebe und für eine staatlich errichtete

<sup>13</sup> Marut, „Presse und Revolution“, 1919.

<sup>14</sup> Richter, 1977, S. 393.

<sup>15</sup> Marut, „Geburtswehe der Menschheit“, 1919.

<sup>16</sup> Marut, 1921, S. 9-20.

Großindustrie aus, weil nur sie „den Menschen genügend Zeit und überschüssige Lebenskraft“ gebe<sup>17</sup>. In diesem Zusammenhang bezeichnet er die Arbeitsorganisation in den Ford-Werken in Detroit als „mustergültig“<sup>18</sup>. Wenn Mexiko „ein moderner Großstaat“ werden wolle, dürfe es „nicht imitieren“, sondern müsse „Neues schaffen“, „seine Eigenheit hervorkehren“. „Die hochentwickelten Formen solidarischen Zusammenarbeitens des ganzen Volkes“ müssten schnellstmöglich mit den fortschrittlichsten Produktionsmethoden, wie sie in den Vereinigten Staaten entwickelt worden seien, verbunden werden; Ziel müsse „eine zusammengefaßte Kooperation aller mexikanischen Volksgenossen auf moderner großkapitalistischer Grundlage“ sein.<sup>19</sup>

Solche konkreten Zielvorstellungen hat Traven fast nur außerhalb seiner Romane formuliert, zum Beispiel 1931 in einem Gastbeitrag für die Zeitschrift „Die Büchergilde“: „Was die Menschen brauchen, ist Organisation und Verwaltung. Was die Menschen nicht brauchen und darum beseitigen müssen, ist Regierung“<sup>20</sup>; am ausführlichsten im bereits zitierten Reisebericht. Bezogen auf Mexiko lauteten seine Forderungen: „Beseitigung der Nationen“, „Beseitigung der Grenzen“, „Beseitigung des Privatkapitalismus“<sup>21</sup>. In der mexikanischen „Indianerkommune“, wie er sie im Bundesstaat Chiapas kennen lernte, erblickte Traven eine Wirtschaftsform, die seinem Ideal von Selbstverwaltung und Gemeineigentum sehr nahe kam<sup>22</sup>. Wegen der Staatsferne seiner indigenen Bevölkerung hielt er Mexiko für die „Kinderstube der Menschheit“<sup>23</sup>, die Wiege einer kommenden Sozialordnung: „In dem bolschewistischen Russland ist der Staat der bestimmende Machtfaktor, in dem nichtbolschewistischen Mexiko sind die gewerkschaftlichen Syndikate der bestimmende Machtfaktor“<sup>24</sup>. Den sozialdemokratischen Richtungsgewerkschaften schrieb Traven dagegen eine systemerhaltende Rolle zu: In „Land des Frühlings“ wandte er sich entschieden gegen eine Gewerkschaft, die sich „lediglich damit“ begnüge, „die Härten des kapitalistischen Systems zu mildern“, anstatt es zu „stürzen“<sup>25</sup>; in der „Weissen Rose“ führt er aus: „Was immer Arbeiter auch tun mögen, innerhalb des kapitalistischen Wirtschaftssystems werden sie das tun, was dem Kapitalismus dienlich ist, weil sie ein Teil des Kapitalismus sind, weil sie mit ihm, während der Herrschaft dieses Systems, verbunden sind auf Tod und Verderben, auf Leben

<sup>17</sup> Traven, 1928, S. 414.

<sup>18</sup> Ebd., S. 416.

<sup>19</sup> Ebd., S. 419 f.

<sup>20</sup> Traven, 1931, S. 260 f.

<sup>21</sup> Traven, 1928, S. 424.

<sup>22</sup> Ebd., S. 417.

<sup>23</sup> Ebd., S. 351.

<sup>24</sup> Ebd., S. 154.

<sup>25</sup> Ebd., S. 153.

und Untergang“<sup>26</sup>. Seine Stieftochter Rosa Elena Montes de Oca zitierte ihn mit den Worten, die Gewerkschaften seien nur dazu da, die Arbeitnehmer im Interesse der Kapitalisten im Zaum zu halten. Und mit Streiks würde auch nichts erreicht, solange es kein Generalstreik sei, der sich gegen das gesamte System richte<sup>27</sup>. Mit dem Stichwort „Generalstreik“ schließt sich ein Kreis, denn als unser Mann noch Otto Feige hieß, im Sommer 1905, hat er sich auf einer Sitzung des Magdeburger Gewerkschaftskartells für eine öffentliche Gewerkschaftsversammlung mit dem Thema „Generalstreik und Maifeier“ stark gemacht.

Soviel zur politischen Einstellung unseres Mannes. Gewiss könnte man sie mit den Begriffen „Individual-Anarchismus“ und „Anarcho-Syndikalismus“ auf einen griffigen Nenner bringen. Ich tue es nicht, weil ihm jede Zuordnung zuwider war. In einem Brief aus seiner Münchner Zeit erklärte er, „jeder -ismus“ sei ihm „gleichgültig. Gerade der -ismus, in welcher Gestalt er auch immer erscheint, ist an der Sklaverei der Menschheit allein schuld [...]. Schimpft auf alle Disziplin, auf alle Programme, auf alle Resolutionen, auf alle Proklamationen, auf alle Parteien und Ihr seid mit einemmale frei, mit einemmale seid Ihr Götter!“<sup>28</sup>

Aber Leben und Meinungen sind nur zwei Aspekte der öffentlichen Erscheinung, gewichtiger in unserem Zusammenhang sind die Werke. Ich will im Folgenden charakteristische Bestandteile untersuchen, die eine Art literarischen Fingerabdruck darstellen. Aus Zeitgründen beschränke ich mich auf die Romane, die zwischen 1926 und 1940 von Mexiko aus veröffentlicht wurden. Was ist das Besondere, Unverwechselbare an ihnen, was macht quasi die „Marke“ B. Traven aus?

Ein wichtiges Ingredienz ist zweifellos die Darstellung von Gewalt: solche, die sich als strukturelle Gewalt in den gesellschaftlichen Verhältnissen verbirgt, und solche, die konkreten, personalen Akteuren zugerechnet werden kann; Gewalt, die der Unterdrückung und Ausbeutung dient, und Gewalt, die zur Befreiung führt, revolutionäre Gewalt. In all diesen Spielarten tritt sie auf: als Duell mit selbstgebastelten Speeren, das für einen der Kämpfer tödlich verläuft; als Schiffsunglück mit zahlreichen Toten; als Banditenüberfall mit anschließendem Massaker; als versuchter und als vollendeter Raubmord; als Auftragsmord; als Tötung und Zerstückelung einer ganzen Familie; als Schuldsklaverei und schließlich als blutige Meuterei und grausamer Rachefeldzug mit Massenenthauptungen, dem willkürliche Auspeitschungen, Verstümmelungen und andere sadistische Quälereien vorangegangen sind.

<sup>26</sup> Traven, *Die weiße Rose*, 1929, S. 85.

<sup>27</sup> Zit. bei Raskin, 1980, S. 120.

<sup>28</sup> Brief an Ellen Diehl-Förster vom 15.7.1918, zit. nach Hauschild, 2012, S. 401.

Zu den Erzählstoffen dieses Werks gehören die pikaresken Irrfahrten eines passlosen Seemanns in West- und Südwesteuropa, die wechselnden Jobs eines cleveren Gelegenheitsarbeiters in Zentralmexiko, Goldsuche in den Bergen der Sierra Madre Occidental, das mysteriöse Verschwinden eines Kindes und die magische Suche nach ihm in einem Dschungeldorf am Tamesi im Bundesstaat Tamaulipas, die betrügerische Inbesitznahme einer Hazienda durch einen US-amerikanischen Ölkonzern im Bundesstaat Vera Cruz – es kann nicht falsch sein, diese Werke der Spannungsliteratur zuzuordnen. Spannende Unterhaltung ist schließlich das übergeordnete Wesensmerkmal aller Traven-Romane. Und wie sollte es auch anders sein bei einem Autor, der sich die Devise „Don’t preach, / Don’t teach, / Talk plain, / Entertain“ hinter die Ohren schrieb, bzw. um korrekt zu sein, in einem seiner mexikanischen „notebooks“ notierte<sup>29</sup>.

Glaubt man dem Autor, sind Spannung und Unterhaltung jedoch keineswegs Selbstzweck. Es gehörte zu Travens Aufklärungs- bzw. Sendungsbewusstsein, dass er auf Authentizität bestand. Seine Romane „Der Karren“ und „Regierung“ beispielsweise erklärte er zu einer Art Sittenbild der Zustände in Chiapas unter der Regierung von Porfirio Diaz, mit dem er „Ursachen und Gründe“ für die mexikanische Revolution von 1910 habe aufzeigen wollen, wobei er versicherte, dass die von ihm geschilderten „Zustände [...] heute [...] genau noch so“ bestünden. „Der Verfasser [...] schreibt keine Märchen für Erwachsene, damit sie leichter einschlafen können, sondern er schreibt Dokumente [...], denen er, leichter Lesbarkeit wegen, die Form von Romanen gibt“<sup>30</sup>, lautet eine Selbstaussage von 1931.

Zu den meisten Traven-Romanen gibt es solche Ansprachen des Autors an seine Leserschaft<sup>31</sup>. So wird „Das Totenschiff“ von Traven selbst als „gute und unterhaltsame Geschichte“ präsentiert, die „nicht erdichtet“ sei<sup>32</sup>, und zur „Brücke im Dschungel“ bemerkt er gleichfalls, „der Inhalt des Buches“ sei „nicht erdichtet, sondern eine wahre Geschichte, so wahr in der Tat, dass man es besser unterlässt, das Werk eine Novelle oder Roman zu nennen“<sup>33</sup>. Schon seinem Lektor bei der Büchergilde, Ernst Preczang, vertraute Traven solche rezeptionssteuernden Informationen an. Als er ihm im Januar 1926 die kleine Erzählung „Die Medizin“ schickte, ließ er ihn wissen, dass es sich dabei um „Biographie“

<sup>29</sup> Den Eintrag fand Will Wyatt in Travens Nachlass; s. Wyatt, 1980, S. 255.

<sup>30</sup> Traven, [*Der Roman „Regierung“*], 1931, S. 260 f.

<sup>31</sup> Häufig mit Bildbeigaben, die am Dokumentencharakter der Romane keinen Zweifel lassen sollen.

<sup>32</sup> Traven, *Mein Roman „Das Totenschiff“*, 1926, S. 34.

<sup>33</sup> Es offenbare die Tatsache, „dass der Indianer sich in seinen Empfindungen und Seelenregungen von unserer Rasse in keiner Weise unterscheidet“ (Traven, *Traven über sein Buch „Die Brücke im Dschungel“*, 1929, S. 36 f.).

handele<sup>34</sup>, also um eigenes Erleben. Im August desselben Jahres verriet er Preczang, dass er die „Oelfelder in Mexico“, auf denen im ersten Teil des „Schatz der Sierra Madre“ gearbeitet werde, „kenne, zu gut kenne“<sup>35</sup>. Der Anspruch lautet auf wertvolle Echtheit, einem Dokumentarbericht nahe, wo nicht gleich.

Spannungsliteratur, dem Anspruch nach unterhaltend, erzählt mit dokumentarischer Treue – Traven macht es uns nicht leicht, das alles auf einen Nenner zu bringen. Und noch ist sein Hauptthema gar nicht angesprochen, die Kritik am kapitalistischen Wirtschaftssystem und dem modernen Verwaltungsstaat (besonders im „Totenschiff“), ja an der westlichen Zivilisation überhaupt (vor allem in der „Brücke im Dschungel“). Er beschäftigt sich aber auch mit Wirtschaftskriminalität (in der „Weißen Rose“), mit korrupter Regierung bzw. Verwaltung, Menschenhandel, Schuldknechtschaft und der Arbeit in Zwangsverhältnissen (im Caoba-Zyklus). Er schildert Abläufe erfolgreicher Streiks (in den „Baumwollpflückern“) und den bewaffneten, revolutionären Befreiungskampf (in „Ein General kommt aus dem Dschungel“).

Die Kapitalismuskritik von Karl Marx wird in Travens Romanen anschaulich vor Augen geführt<sup>36</sup>: Seine passlosen Seeleute, proletarischen Farm- und Ölcamparbeiter, Bäckereiangestellten, Holzfäller und Fuhrleute in Lohnsklaverei können aufgrund betrügerischer Arbeitsverträge nicht frei über ihre Arbeitskraft verfügen, sondern müssen sie nach dem Willen desjenigen einsetzen, für den sie arbeiten. Dieser vermehrt sein Kapital durch die rücksichtslose Ausbeutung ihrer Arbeitskraft, indem er ihnen nur einen geringen Teil des von ihnen geschaffenen Wertes vergütet, während er den größten Teil als Mehrwert einbehält, aus dem er seinen Profit schöpft. Demgegenüber tritt Traven für eine gerechte, klassenlose Gesellschaft ein, deren Subjekte ein selbstbestimmtes Leben führen, frei auch von Verpflichtungen gegenüber einer Regierung. Aber er tut dies unaufdringlich, nötigt seinen Lesern nichts auf. Die Welt ist, wie sie ist; es bleibt dem Leser überlassen, sich ein Urteil zu bilden und Konsequenzen zu ziehen. Immerhin setzt er alles daran, um beim Leser die Sehnsucht nach einer Veränderung zu erzeugen.<sup>37</sup>

Gewalt, abenteuerliche Schicksale und exotische Schauplätze; wahre Geschichten, Dokumente in Romanform; Systemkritik, sozialrevolutionäre Ideen.

<sup>34</sup> Traven an Ernst Preczang, 24.1.1926; zit. nach Hauschild, 2016, S. 123.

<sup>35</sup> Traven an Ernst Preczang, 8.8.1926; zit. nach Guthke, 1987, S. 394.

<sup>36</sup> Über Marx geht Traven hinaus bzw. denkt an ihm vorbei, wenn er in der „Weissen Rose“ die Folgen rücksichtsloser Ausbeutung der Bodenschätze auf Kosten einer nachhaltigen vorindustriellen Bewirtschaftung beschreibt.

<sup>37</sup> Der Literaturwissenschaftler Werner Mahrholz (1889-1930) konstatierte, Traven propagiere „eine neue soziale Gesinnung, die den äußersten Gegensatz zu der des Kapitalismus bildet“, er glaube „an eine Zukunft, in welcher der Wille zu wirtschaftlicher und sozialer Macht keine Geltung mehr hat“ (Mahrholz, 1930, S. 437).

Und noch immer haben wir das Spektrum des Travenschen Œuvres nicht in allen seinen wesentlichen Zügen erfasst. Denn was sollen wir von einem Roman halten, der mit der klassischen Entwaffnungsszene beginnt, wonach ein Mann in scheinbar einsamer Wildnis plötzlich „in die Mündung eines auf [ihn] gerichteten Sixshooters“ blickt. „Stick ’em up, boy! Die Flossen hoch!“ befiehlt ihm sein Gegenüber. „Seelenruhig zog er mir meinen Shooter aus der Tasche des Patronengürtels und schob ihn in seinen Gurt.“<sup>38</sup> Einen solchen Roman werden wir erfahrungsgemäß für einen Trivialroman halten, sogar für Schlimmeres, einen Groschenroman, pulp fiction. Das formelhaft erstarrte Vokabular lässt kaum einen anderen Schluss zu.<sup>39</sup> Der hinterhältige Überfall könnte mit der erfolgreichen Gegenwehr des Überrumpelten eine rasche Wendung nehmen, natürlich im gleichen wohlvertrauten Vokabular, etwa: „Wie gefällt dir das, du Schurke?“ – Aber Traven wechselt sofort den Ton.

Und was, um ein gänzlich anders gelagertes Beispiel zu bringen, denken wir uns bei dieser Schilderung: „Der Küchenofen ist eine große flache Kiste, die mit Erde ausgefüllt ist und auf vier Pfählen ruht in einer Höhe, dass sie recht handlich für die Frau ist. Auf dieser Erde in der Kiste brennt ein offenes Holzfeuer, dessen Flammen durch einige rohe Steine zusammengehalten werden, damit die Hitze dicht an die Blechkanne kommt, die unmittelbar auf dem brennenden Holze steht.“<sup>40</sup> Die Detailgenauigkeit würde dem Bericht eines Forschungsreisenden alle Ehre machen<sup>41</sup>, der sogleich mit der Beschreibung der Speisekammer seine Fortsetzung finden könnte. Es bleibt jedoch dabei.

Noch ein drittes und letztes Zitat. Es lautet: „[D]er Fluch der Zivilisation und die Ursache, warum die nicht-weißen Völker sich endlich zu rühren beginnen, beruhen darin, dass man die Weltanschauung europäischer und amerikanischer Gerichtsaktare, Polizeiwachmeister und Weißwarenhändler der ganzen übrigen Erde als Evangelium aufzwingt, an das alle Menschen zu glauben haben oder ausgerettet werden.“<sup>42</sup> Diesmal könnte es sich um einen Agitationstext

<sup>38</sup> Traven, 1929, S. 8 f.

<sup>39</sup> In der Neufassung des Romans, die 1955 bei der Büchergilde Gutenberg erschien, hat es Traven mit der Angleichung an den Zeitgeschmack ein bisschen übertrieben. Dort beginnt das erste Kapitel direkt mit der Überrumpelungsszene: „Hände hoch, alter Knabe!“ ‚?‘ ‚Kannst du nicht hören, blöder Kerl? Hoch die Flossen! Und ein bisschen schnell, bitte!‘ Durch mein verschwitztes Hemd fühlte ich deutlich, dass es keineswegs ein Zeigefinger war oder ein Bleistift, was mir da von hinten in die Rippen drang. Es war ein Schießeißen.“ (Kap. 1) Das „Schießeißen“ allein ließe noch an Friedrich Gerstäcker oder Karl May denken, die Beleidigung „blöder Kerl“ verweist ins 20. Jahrhundert.

<sup>40</sup> Traven, 1929, S. 72; in der Neufassung so nicht enthalten.

<sup>41</sup> Die Formulierung klingt holprig, wie schlecht übersetzt, wegen des dreifachen „ist“ im ersten Satz (einmal als Kopula, zweimal als Hilfsverb) auch unbeholfen, hat aber durch die Gliederung in Hauptsätze und strikt nachgeordnete Nebensätze den Vorteil leichter Überschaubarkeit.

<sup>42</sup> Traven, 1929, S. 170. In der Überarbeitung von 1955 gibt es nur noch sehr wenige politische oder zivilisationskritische Statements, darunter dieses: „Wer tot ist, ist tot. [...] Die Milliarden, die wir für unsere Toten ausgeben, würden der Menschheit bessere Dienste leisten, wenn sie

handeln, ein Flugblatt oder eine politische Broschüre, an die weltanschauliche Unterweisung zum Thema Imperialismus könnte sich eine zum Thema Kolonialismus schließen.<sup>43</sup>

Jedes der drei Zitate enthält, für sich genommen, ein Versprechen auf Kontinuität, das jedoch unerfüllt bleibt. Alle drei Textauszüge stammen aus der „Brücke im Dschungel“<sup>44</sup>. Zusätzlich zu den genannten Stoffen, Themen und Wesensmerkmalen haben wir es also mit einem spannungsliterarischen, einem ethnographischen und einem ideologischen Diskurs innerhalb ein und desselben Werks zu tun<sup>45</sup>. Mit Bezug auf das „Totenschiff“ hat Günter Helmes von einem „Genremix“ gesprochen; ihn finden wir in allen Traven-Romanen und sogar in seinem Reisebericht „Land des Frühlings“. Das Mischungsverhältnis ist jedoch von Werk zu Werk verschieden. Im „Schatz der Sierra Madre“ beispielsweise überwiegen ganz eindeutig – wie könnte es auch anders sein – die Spannungselemente, doch gibt es auch hier Teile, die aus einem Roman der Arbeitswelt herausgeschnitten sein könnten<sup>46</sup>. Politische Unterweisungen kom-

---

für Krankenhausneubauten, Arztrechnungen und medizinische Forschungen verwendet würden. Es wäre viel humaner und gewiß auch kultivierter, wenn das Geld, das wir für die Toten aufwenden, den Lebenden zugute käme, damit sie geistig und körperlich gesund und länger in unserer Mitte bleiben.“ (Kap. 34)

<sup>43</sup> Kritisch anzumerken ist wiederum das schlechte Deutsch: „beruhen darin“ statt beruhen darauf; „an das alle Menschen zu glauben haben oder ausgerottet werden“ – das ist nicht nur schief, das ist sogar falsch. Kurt Tucholsky beobachtete 1930: „Dieser Proletarier kann [...] nicht richtig Deutsch. Ich hielt seine Werke zunächst für übersetzt, und zwar für schlecht übersetzt. Es ist aber Unkenntnis, verbunden mit bösen Amerikanismen“ (Panter, 1930, S. 798-800).

<sup>44</sup> „Die Brücke im Dschungel“ ist eines der frühesten Werke von B. Traven, das er bereits im Sommer 1925 der „Büchergilde Gutenberg“ anbot; ästhetischer Einwände wegen konnte es jedoch erst 1929 (nach einem Vorabdruck im „Vorwärts“ 1927) als Buch erscheinen; vgl. Preczang an Traven, 15.9.1925 (Kopie im Fritz-Hüser-Institut für Literatur und Kultur der Arbeitswelt, Dortmund; Nachlass Ernst Preczang).

<sup>45</sup> Hier drei entsprechende Zitate aus „Der Wobbly“ (1926): 1. Spannungsliteratur mit trivialliterarischen Zügen: „An der Wand zur Rechten sah ich etwas liegen, ein großes Bündel. Ich konnte aber nicht sofort erkennen, was es sein mochte, denn die Sonne war noch vor dem Aufgehen. Ich trat näher hinzu: Es war ein Mann. Tot! Es war Gonzalo. Gonzalo war getötet worden. Ermordet! Sein zerfetztes Hemd war schwarz von Blut. [...] Ich suchte seine Taschen durch. Er hatte fünf Pesos und 85 Centavos darin. Er hätte haben müssen: wenigstens fünfundzwanzig bis dreißig Pesos. Also des Geldes wegen“ (Traven, 1926, S. 49 f.).

2. Ethnographische Information: „Die Züge haben nur erste und zweite Klasse [...]. Die erste Klasse kostet wenig mehr als das Doppelte der zweiten. Man reist aber in der zweiten ebenso rasch wie in der ersten und keineswegs sehr unbequem. In der ersten Klasse sind die Sitze an den Längsseiten, aber man sitzt quer zur Zugrichtung. In der Mitte ist der Gang, der durch den ganzen Zug führt. In der zweiten Klasse, wo die eingeborene ärmere Bevölkerung reist, sind an beiden Längsseiten durchgehende Bänke, und man sitzt mit dem Rücken gegen die Wand des Abteils. In der Mitte sind Quersitze, und an jeder Seite zwischen den langen Bänken und den Quersitzen führt der Gang.“ (Ebd., S. 152).

3. Politische Unterweisung: „In allen Ländern der hohen Zivilisation, in England, in Deutschland, in Amerika und erst recht in den andern Ländern, ist es die Polizei, die peitscht, und ist es der Arbeiter, der gepeitscht wird. [...] Wehe den Zufriedenen, wenn die Gepeitschten ‚Rache‘ schreien! Wehe den Satten, wenn die Peitschenstriemen das Herz der Hungernden zerfressen und das Hirn der Geduldigen auseinanderreißen!“ (Ebd., S. 63). Zum Thema vgl. Eigenheer, 2003, S. 384-406.

<sup>46</sup> Traven, 1927, S. 71 f., 128 f.

men so selten wie in keinem anderen Traven-Roman vor<sup>47</sup>. Der Caoba-Zyklus ist ein regelrechter Hybrid<sup>48</sup> aus Reisebericht und Abenteuerroman: Im „Karren“ verabschiedet sich der Hauptprotagonist Andreu mit Ende des 4. Kapitels und ergreift erst 33 Seiten später, im 7. Kapitel, wieder das Wort; bis dahin wird 16 Unterkapitel lang über den Hochpass El Calvario und das System der Ochsenkarren und Fuhrleute berichtet.<sup>49</sup> In „Regierung“ widmen sich die ersten sieben Seiten des 6. Kapitels der Ortschaft Cahancu, ihrer Architektur, ihren Bewohnern und Gästen, ihrem Handel und Wandel; schließlich der Funktion des Ortssekretärs.<sup>50</sup> Der Text, gäbe es einen Ort dieses Namens wirklich, könnte so auch in „Land des Frühlings“ stehen. Im „Marsch ins Reich der Caoba“ vergehen 27 Seiten, ehe einer der Protagonisten auch nur beim Namen genannt wird; in Erscheinung tritt er erst fünf Seiten später. Bis dahin wird der Leser über das Leben in Hucutsin unterrichtet, über Handel, Feste und dergleichen mehr.<sup>51</sup>

Jede Kategorisierung setzt eine eindeutige Identifizierung und Unterscheidung der Objekte voraus. Meine Feststellung von eben, wonach wir es mit einem spannungsliterarischen, einem ethnographischen und einem ideologischen Diskurs zu tun haben, basiert auf der stillschweigenden Übereinkunft, dass die genannten Textausschnitte das sind, wofür sie sich ausgeben. Das Beispiel der Eröffnungsszene (Zitat 1) zeigt, dass der erste Eindruck zu täuschen vermag. Niemand wird die „Brücke im Dschungel“ zur Trivialliteratur zählen, denn die sicheren Kriterien hierfür oder gar für pulp fiction werden im weiteren Verlauf nicht erfüllt<sup>52</sup>, gängige Gesellschaftsmodelle und Kulturvorstellungen eines großen Massenpublikums nicht bedient, sondern gründlich in Frage gestellt, und zwar ganz ohne Rückgriff auf eine alternative heile Welt. Herkömmlich schön ist nichts in diesem Roman, vieles darin ist sogar ausgesprochen hässlich

<sup>47</sup> Darunter diese: „Sing Sing ist der unfreiwillige Aufenthalt jener New-Yorker, die gefasst werden. Die übrigen New-Yorker, die nicht gefasst werden, haben ihre Bureaus in der Wall Street“ (Ebd., S. 73; s. auch S. 76, 160 Mitte, 208 unten).

<sup>48</sup> Vgl. Rall, 2012, S. 83-94.

<sup>49</sup> Traven, 1931, S. 57-84. „Karretas“ und „Karreteras“ hatte Traven schon im 28. Kapitel von „Land des Frühlings“ ausführlich behandelt; die Entsprechungen sind teils wörtlich: „Die Ochsen wurden nicht mit einer Peitsche angetrieben, sondern mit langen Stäben“ („Der Karren“, S. 65); „Die Ochsen werden nicht mit einer Peitsche angetrieben, sondern mit einem langen dünnen Stab“ („Land des Frühlings“, S. 363).

<sup>50</sup> Traven, 1931, S. 99-105.

<sup>51</sup> Wir wissen, dass Traven häufig im Land unterwegs war, mit und ohne Führer, sich auch um Arbeit bewarb, beides mit dem Ziel, mehr über Land und Leute zu erfahren. Seine Notizbücher sind voll von Details, die Eingang in seine Romane fanden. Vgl. insgesamt Wyatt, 1980, Guthke, 1987, Nordhausen, 2003.

<sup>52</sup> Obwohl der Roman als Groschenheft zu 80 Pfennig tatsächlich einmal auf wood-pulp paper, billigem Holzschliff-Papier, herauskam, 1973 als „Roman-Zeitung“ im DDR-Verlag Volk und Welt, Auflage: 1 Million (s. Irmtraud Gutschke, „27 Millionen Hefte der Roman-Zeitung verlegt. Gespräch mit Heinz Dieter Tschörtner“, in: „Neues Deutschland“, 16./17. August 1975, S. 4.).

und schrecklich. Für Kurt Tucholsky war die Novelle das „[wohl] bedeutendste“<sup>53</sup> von allen bis 1930 erschienenen Traven-Büchern<sup>54</sup>.

Was Zitat 2, die volkscundliche Beschreibung des Küchenofens angeht, ist die Schilderung zu knapp, um als langatmig empfunden werden zu können, und zu wenig relevant, als dass man sie in Zweifel ziehen möchte. Zusammen mit all den anderen Exotismen trägt sie vielmehr dazu bei, das Werk gemäß der Anweisung seines Verfassers als „wahre Geschichte“<sup>55</sup> zu lesen. Kein Kritiker, sondern Traven selbst, der Meister der Unbescheidenheit, war es, der über die „Brücke im Dschungel“ gesagt hat, er kenne keine andere Prosa, die „das intime und [...] wahrhafte Leben im central-amerikanischen Dschungel so gut schildert wie diese Arbeit. [...] Ich glaube auch nicht, dass die ‚Suche mit dem Brett und dem Licht‘ bis heute jemals in europäischer Literatur erschienen ist und vielleicht noch niemals von irgend einem Reisenden berichtet worden ist.“<sup>56</sup>

Eine „wahre Geschichte“, „vielleicht noch niemals von irgend einem Reisenden berichtet“ – an dieser Stelle muss ich bekennen, dass ich Autoren ohne Überprüfung nicht das Geringste glaube. Insbesondere Travens vielfach behaupteter Faktentreue misstraue ich gründlich. Er hat, wie wir wissen, nicht nur häufig grotesk übertrieben, er hat auch oft Tatsachen geleugnet und die Unwahrheit gesagt. Ich habe seine Behauptung daher als Herausforderung aufgefasst und mit Hilfe von Googles bewährten Algorithmen in drei Sprachen, erst auf Spanisch, dann auf Englisch und zuletzt auf Deutsch nach genau dieser „Suche mit dem Brett und dem Licht“ geforscht. Fündig geworden bin ich in der amerikanischen Literatur, genauer gesagt in dem Buch, über das Heming-

<sup>53</sup> „Wie unerbittlich läuft das ab, wie farbig, wie strömend-bewegt, und mindestens alle vier Seiten eine unvergeßliche Wendung, ein Bild, eine Beobachtung ... das ist ein großer Epiker“ (Panter, 1930, S. 800). Tucholsky stand mit seiner hohen Meinung von Traven nicht allein: Viktor Klemperer etwa las sich 1932 durch „Die Weiße Rose“, „Das Totenschiff“ (das ihm „viel deklamatorischer u. unreiner als die Rosa Blanca“ schien), „Die Baumwollpflücker“, „Regierung“, den „Schatz der Sierra Madre“ (den er für „überwältigend gut“ hielt) bis zum „Karren“ („Semper idem, im Guten u. Bösen“); er nahm sich sogar vor, „über Traven [...] noch einmal“ zu „arbeiten“ (Klemperer 1996, S. 280 f., 285, 293f., 298 und 306).

<sup>54</sup> Aufgezählt werden „Die weiße Rose“, „Das Totenschiff“, „Der Busch“, „Die Baumwollpflücker“, „Der Schatz der Sierra Madre“ und „Land des Frühlings“.

<sup>55</sup> Traven, Traven über sein Buch „Die Brücke im Dschungel“, 1929, S. 36. In einem Brief an Schikowski vom 26.8.1925 merkte Traven zur „Brücke im Dschungel“ an: „Ich kam hin, um ein paar Alligatorenhaute zu haben, um Geld zu machen. Ganz unschuldig kam ich hin. Und da war ich auch schon wieder mitten drin im Abenteuer“. In einer „Ankündigung“ zum Roman, als Beilage zum Brief an Schikowski vom 21.9.1925 hieß es: „Es sei hier bemerkt, dass [...] die ganze Erzählung sich in der Form abgespielt hat, wie sie vom Verfasser niedergeschrieben ist“ (zit. nach Traven, 1992, S. 36 f. und 45). In einem weiteren Brief an Schönherr vom 16.10.1927 behauptete Traven: „So wie ich die Kinderleiche schildere, so sah sie aus“ (zit. nach Guthke, 1987, S. 399.)

<sup>56</sup> In einem Brief an seinen Lektor Ernst Preczang vom 14.9.1925, zit. bei Guthke, 1987, S. 375. Die Satzkonstruktion lässt wieder einmal zu wünschen übrig.

way gesagt hat, damit beginne die amerikanische Literatur<sup>57</sup>, „The Adventures of Huckleberry Finn“. Im 8. Kapitel erzählt Huck, um die Leiche eines Ertrunkenen zu finden, würden die Leute am Mississippi Quecksilberstückchen in Brotlaibe stecken und diese dann auf dem Fluß treiben lassen („they always put quicksilver in loaves of bread and float them off, because they always go right to the drowned carcass and stop there“). Nicht schlecht, aber kein Volltreffer. Eine exakte Übereinstimmung ergab sich erst bei diesem Zitat: „Ist Jemand ertrunken, so läßt man in dem Wasser ein kleines Brett schwimmen, auf welchem man ein brennendes Licht befestigt hat. Wo dies Brett stehen bleibt, da liegt der Todte.“ Die Fundstelle ist allerdings ein Aufsatz, der 1864 im „Archiv für Landeskunde in den Grossherzogthümern Mecklenburg“ erschien<sup>58</sup> und sich mit zeitgenössischem Aberglauben im Mecklenburger Volk beschäftigt. Offenbar ist Travens magischer (Mexiko-) Realismus von einer norddeutschen Volkstradition inspiriert.

Ein anderes Beispiel für zweifelhafte Ethnofiction (zweifelhaft wegen des unerfüllten Versprechens der Schilderung existierender „Zustände“<sup>59</sup>), diesmal aus dem Roman „Regierung“. In Travens Phantasiepueblo namens Pebvil nimmt der demokratisch auf ein Jahr gewählte Kazike zu seiner Amtseinführung mit „unbekleidetem Gesäß“ auf einem Amtssessel Platz, unter dem ein Holzkohlefeuer entzündet wird: Zur Erinnerung daran, „daß er nicht auf diesem Stuhle sitze, um sich auszuruhen, sondern um für das Volk zu arbeiten“ und „daß er das Amt aufzugeben habe, sobald seine Zeit abgelaufen sei, um lebenslängliche Herrschaft und Diktatur, die dem Gedeihen eines Volkes schädlich sei, zu verhindern. Und auch, damit er nicht „vergesse, wer ihm das Feuer unter den Hintern gelegt habe“<sup>60</sup>. Travens zufolge vergisst kein neugewählter Häuptling, „was er unter seinem Sitz hatte“. Es helfe „ihm in den ersten Monaten seiner Amtszeit beträchtlich darin, das Amt so zu führen, wie es von der Nation bei seiner Wahl erwartet wurde. In beinahe allen Fällen bleiben genug Narben auf jenem abgelegenen Körperteil zurück, dass er nicht nur bis in sein höchstes Alter hinein durch ein unverwüstliches Dokument beweisen kann, einmal die Ehre gehabt zu haben, Häuptling in seiner Nation gewesen zu sein, sondern auch, dass er nicht daran denkt, sich gegen die Sitten seines Volkes ein zweites Mal zu diesem Amt wählen zu lassen.“

Kein ernsthafter Mensch – außer vielleicht ein paar verbissenen „Travologen“<sup>61</sup> – wird die gleichnishafte Geschichte vom Feuerstuhl für Wahrheit hal-

<sup>57</sup> Lombardi, 2014.

<sup>58</sup> Fromm/Struck, 1864, S. 545.

<sup>59</sup> Travens, [Der Roman „Regierung“], 1931, S. 260.

<sup>60</sup> Travens, 1931, Kapitel 9.2, S. 170.

<sup>61</sup> Dazu Hauschild, 2012, S. 43.